

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 109 (1958)
Heft: 12

Artikel: Die berufliche Ausbildung der Förster und Waldarbeiter
Autor: Müller, Hans / Reymond, C. / Hablützel, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-766302>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

blicken. Ohne eidgenössische Hilfe wird der Bergkanton Graubünden wohl nie bestehen können. Wir werden aber in vielen Sektoren doch wieder auf eigenen Beinen stehen und die Möglichkeit, viele Krücken ablegen zu können, ist für Graubünden, für das stolze alt Fry Rätien, so verlockend, daß wir das Ziel mit Freude, mit Zuversicht und Tatkraft anstreben.

Diesen Einsatz, den Einsatz mit Freude, mit Zuversicht und mit Tatkraft mögen Sie, meine Herren, in Ihrem Beruf und in Ihrem Verein auf alle Zeiten haben. Ich glaube, es ist der beste Wunsch, den ich Ihnen in die Zukunft mitgeben kann. Und mit diesem Wunsch erneuere ich meine Grüße und besten Wünsche zu erfolgreicher Tagung.

Die berufliche Ausbildung der Förster und Waldarbeiter

1. Einführung

von *Hans Müller*, Forstmeister, Zürich

Oxf. 945.3

Die Intensivierung der Produktion in den verschiedensten Wirtschaftszweigen hat nicht zuletzt auch die Urproduktion unseres Landes und innerhalb derselben die Forstwirtschaft ergriffen. Hier ist insbesondere eine Zunahme der Arbeiten während der Vegetationszeit festzustellen; es sei nur an die Pflanzennachzucht und an die Arbeiten in den Jungwüchsen erinnert, wie auch an die Maßnahmen zur Abwehr der mehr und mehr überhandnehmenden Wildschäden. Die Erfolge beginnen sich abzuzeichnen, indem die Nutzungen nach Menge und wertmäßiger Zusammensetzung im Steigen begriffen sind, was auch vermehrter Arbeit im Winter ruft. Neben den Anforderungen an die wirtschaftlichen Leistungen unserer Waldungen werden auch diejenigen an ihre Schutz- und Wohlfahrtswirkungen immer größer, was sich ebenfalls auf das Arbeitsvolumen auswirkt.

Unter den hergebrachten Verhältnissen bildete die Arbeit im Walde die natürliche Ergänzung zu derjenigen in der Landwirtschaft während ihrer relativen Ruhezeit. Nicht nur die Waldarbeiter, sondern auch der größte Teil der mehrheitlich nebenamtlich beschäftigten Förster sind heute noch hauptberuflich Landwirte. Die nicht minder in der Landwirtschaft festzustellende Intensivierung der Produktion und deren Entwicklung zu einer größeren Vielfalt, verbunden mit einer fortschreitenden Konzentrierung auf Mittelbetriebe auf Kosten der Kleinbetriebe, und die großen Schwierigkeiten der Herbeiziehung landwirtschaftlicher Hilfskräfte lassen den dem Bauerntum treu gebliebenen Arbeitskräften immer weniger Zeit, sich dem Wald zur Verfügung zu stellen. Mangel an Arbeitskräften in der Forstwirtschaft und zunehmende Schwierigkeiten in der Rekrutierung der Förster, vor allem der nebenamtlichen, sind in der Schweiz zu einer all-

gemeinen Erscheinung geworden. Daneben muß festgestellt werden, daß die Inhaber von Landwirtschaftsbetrieben sich mehr und mehr der Schwierigkeit gegenübersehen, auch nur die dringendsten Arbeiten im eigenen Walde rechtzeitig ausführen zu können. Aus all diesen Gründen führt die Entwicklung ganz offensichtlich dahin, daß die Forstwirtschaft über betriebseigene Arbeitskräfte verfügen muß, ja diese noch den waldbesitzenden Bauern zur Verfügung stehen müssen, vor allem für die besondere Fachkenntnisse verlangenden Sommerarbeiten. Diese Entwicklung will aber auch heißen, daß Förster und Waldarbeiter in zunehmendem Maße ihren Verdienst ausschließlich im Walde finden müssen, daß ihre Tätigkeit zu einem selbständigen Beruf wird und daß sie einem solchen entsprechend entlohnt werden müssen. Der Waldbesitzer soll anderseits von derartigen Arbeitskräften einen entsprechenden Arbeitsertrag verlangen können, der seinerseits einer entsprechenden beruflichen Schulung ruft.

Mit der Intensivierung der Produktion und dem Mangel bzw. dem Teurerwerden der Arbeitskräfte geht die Mechanisierung immer neuer Arbeitsvorgänge parallel. Sie ist festzustellen im Waldstraßenbau, wo sie außerdem die Konzentrierung auf größere Bauetappen nach sich zieht, in der Verwendung von Seilbahnanlagen, im Einsatz von Motoren für Rücken und Führen, beim Fällen, Entasten und Entrinden, bei Pflanzschul- und Jungwuchsarbeiten. Der Einsatz all dieser Einrichtungen zur Erleichterung und Beschleunigung der Arbeit verlangt geschultes und aufeinander eingespieltes Personal.

Die heutige Situation und noch mehr ihre mit Sicherheit vorauszu- sehende Weiterentwicklung verlangen dringend die Anpassung der beruflichen Ausbildung der Waldarbeiter und Förster. Bei ersteren wird seit gut zwei Jahrzehnten mit den Holzer- und Sägefeilkursen solide Teilarbeit geleistet, wenn man von dem Sonderfall des Kantons Neuenburg absehen will, der eigenartigerweise allzu lange keine Nachahmung fand. Die Försterkurse sind verlängert, ausgebaut und durch Fortbildungskurse ergänzt worden. Durch die Vermehrung der Forstkreise und die Anstellung weiteren obern Forstpersonals sind Möglichkeiten zur vermehrten Weiterbildung der Förster, in bescheidenem Maße auch der Waldarbeiter geschaffen worden. All diese Verbesserungen lassen aber den systematischen Aufbau in der Ausbildung vermissen und sind zu sehr von Zufälligkeiten abhängig, als daß von ihnen ein den Gegebenheiten gerecht werdender allgemeiner Fortschritt erwartet werden könnte. Daß alles in dieser Richtung drängt, beweisen nicht nur die rege Diskussion des Fragenkomplexes in Kreisen des obern Forstpersonals, sondern ebenso sehr die konkreten und mit Nachdruck vorgebrachten Vorschläge aus dem Schoße der Förster, wie auch gelegentlich von Waldbesitzern und landwirtschaftlichen Kreisen gemachte Äußerungen. In politischen Kreisen dagegen scheint die Einsicht noch wenig Fuß gefaßt zu haben, müssen doch die Abschaffung der

Subventionierung der Löhne der Förster und die ausdrückliche Ausschließung der Waldarbeiter als eigener Berufsstand als Zeichen dafür ge-
deutet werden. Es entspricht aber gut schweizerischem Brauche, daß als
notwendig erkannte Verbesserungen vorerst durch initiative Kreise in die
Tat umgesetzt werden und erst nach einer Bewährungsfrist eine gesetz-
liche Untermauerung erhalten. Die Möglichkeit, in 25 Kantonen Lösungen
ausprobieren zu können, erleichtert das Sammeln und Austauschen von
Erfahrungen, die zu gegebener Zeit zu einem einheitlichen Ganzen zu-
sammengefaßt werden können.

Die Lage, wie sie hier skizziert worden ist, ist Begründung genug, daß
sich der Schweizerische Forstverein in einer besondern Arbeitsgruppe ihrer
annimmt. Als Grundlage der Diskussion dienten anläßlich der Tagung in
Chur die nachfolgend veröffentlichten beiden Referate.

2. La formation professionnelle des forestiers-bûcherons

Par *C. Reymond*, Inspecteur des forêts, Grandson

Trois remarques s'imposent au début de cet article.

a) Le canton de Vaud a commencé l'étude du problème de la forma-
tion professionnelle du personnel forestier pendant l'hiver 1956—57. Deux
commissions d'inspecteurs des forêts furent nommées, l'une pour étudier
le problème des forestiers-chefs, l'autre celui des forestiers-bûcherons. On
m'a choisi pour présider la deuxième, ce qui me vaut aujourd'hui de
rédiger l'article ci-dessous.

Celui-ci exprime les idées et les solutions, fruits du travail de cinq ins-
pecteurs des forêts, sanctionnées par les Services cantonaux de la formation
professionnelle et des forêts, et par la conférence générale des inspecteurs
des forêts.

b) L'expérience vaudoise de la formation des forestiers-bûcherons com-
mence seulement. Notre première volée de cinq apprentis n'est au travail
que depuis quatre à cinq mois, les cours, théoriques et pratiques, n'ont pas
encore débuté. Nous présentons donc une solution, en somme pensée, mais
qu'au contact de l'application pratique il faudra peut-être corriger par-
tiellement.

c) Après pas mal de discussions, nous avons adopté pour désigner la
hiérarchie forestière les termes: inspecteur des forêts, forestier-chef, fores-
tier-bûcheron.

Pour ce dernier, nous avons voulu marquer que la tâche principale est
le façonnage du bois, sous toutes ses formes, le travail du bûcheron donc,
mais que le « forestier-bûcheron » est plus qu'un simple « coupeur de bois »,
qu'il est aussi un « forestier », donc un des agents de la gestion des forêts.

Cet article comprendra les subdivisions suivantes:

I. Considérations générales

1. Aperçu historique
2. Avantages de la formation professionnelle
3. Formation professionnelle et sécurité de l'emploi
4. Législation

II. La formation des forestiers-bûcherons dans le canton de Vaud

1. Instances responsables de l'apprentissage
 - A. La période chez le « patron d'apprentissage »
 - B. La période dans une « école »
2. Programme d'enseignement
3. Durée de l'apprentissage et âge d'entrée
4. Organisation de l'apprentissage
5. Rétribution, durée du travail, « art. 25 »
6. Dispositions diverses

I. Considérations générales

1. Aperçu historique

Le problème de la formation professionnelle n'est pas, comme on a peut-être tendance à le croire, un problème absolument nouveau. Nous rappellerons qu'en 1925 déjà, un programme d'apprentissage de bûcheron était adopté par les cinq cantons romands et le canton du Tessin. Ce fut le point de départ de l'apprentissage de « bûcheron-forestier » dans le canton de Neuchâtel, tandis qu'ailleurs le programme resta lettre morte. C'est qu'alors la main-d'œuvre occasionnelle, agricole principalement, était encore abondante et la forêt n'était considérée en général que comme le lieu où l'on effectuait une ou plusieurs coupes annuelles; puis survinrent les années de mévente, la dégringolade des prix qui devaient reléguer à l'arrière-plan tous les problèmes de formation professionnelle.

Depuis un certain nombre d'années, l'augmentation du rendement due à la montée des prix, la nécessité de produire toujours davantage de bois, la raréfaction inquiétante de la main-d'œuvre en général, et forestière en particulier, ont remis en lumière le problème de la formation professionnelle.

Diverses administrations forestières isolées, entre autres le « Lehrrevier » se préoccupent de former des apprentis. Le canton de Schaffhouse a introduit sur le plan cantonal l'apprentissage de forestier-bûcheron il y a deux ans déjà. Dans d'autres cantons aussi, Argovie, Bâle-Campagne, Zurich, le problème est à un stade d'étude plus ou moins avancé.

2. Avantages de la formation professionnelle

Les avantages d'une bonne formation professionnelle peuvent être rangés en deux catégories et il vaut la peine de les décrire brièvement.

A. Avantages Techniques:

a) Augmentation du rendement:

Nos ouvriers travaillent aujourd'hui presque toujours selon des méthodes empiriques — nous parlerons plus loin des cours de bûcheronnage — qui s'apprennent au contact de collègues expérimentés. Il n'est pas sûr que ces méthodes soient toujours les meilleures, les moins pénibles, les plus rapides. Beaucoup d'ouvriers gaspillent du temps et de la peine par manque de connaissance et manque d'organisation. Leurs employeurs à leur tour gaspillent de l'argent, en payant trop cher des travaux qui pourraient être exécutés mieux et plus vite. En développant des méthodes de travail plus efficaces, la formation professionnelle apportera donc bien une augmentation du rendement.

b) Prévention des accidents

Une bonne méthode de travail, une connaissance approfondie du métier impliquent un minimum de risques d'accidents. La prévention des accidents, la recherche d'une diminution des primes d'assurances peuvent donc être considérées comme un autre but de la formation professionnelle.

c) Amélioration de la qualité du travail

La bienfacture, le débitage, le triage et la présentation des assortiments, les soins au peuplement, l'exécution des opérations culturales laissent encore trop souvent à désirer. Il est impossible d'évaluer les sommes qui sont ainsi gaspillées chaque année, mais il est certain qu'elles sont importantes.

Les cours de bûcheronnage conduits par l'Office forestier central suisse, qui représentent déjà un embryon de formation professionnelle, ont apporté de toute évidence une amélioration dans les trois domaines mentionnés ci-dessus. Ils ont permis aussi de créer une certaine unité de doctrine, une certaine uniformisation des méthodes. Il est hors de doute que le développement de la formation accentuera cette évolution heureuse.

d) Mécanisation des travaux

Les travaux forestiers se mécanisent de plus en plus: c'est la conséquence d'une évolution générale. On ne pourra plus à l'avenir confier à des gens sans connaissances approfondies des engins toujours plus perfectionnés, plus rapides, donc plus dangereux aussi. Les expériences pénibles faites par des équipes ayant acheté une tronçonneuse qu'ils ne savaient pas utiliser judicieusement le prouvent aux dépens de la main-d'œuvre.

B. Avantages d'ordre général

a) Valorisation de la profession

La désaffection dans laquelle est tenue aujourd'hui la profession de forestier-bûcheron tient certes en bonne partie à des causes extérieures. Nous citons la pénurie générale de main-d'œuvre dont souffrent tous les corps de métier, les gros salaires de l'industrie qui attirent quantité de jeunes gens, les facilités apparentes de la vie dans les localités urbaines. Leur effet a été aggravé par le manque trop fréquent d'intérêt des propriétaires forestiers pour leur main-d'œuvre, la rudesse d'un métier exposé aux intempéries et surtout *l'absence de formation professionnelle*. Or, cette dernière lacune fait « métier mineur », et nuit au recrutement de la main-d'œuvre.

b) Conditions de rétribution

La situation matérielle du forestier-bûcheron est aujourd'hui en général insuffisante. Les propriétaires de forêts devront donc l'améliorer. Ils le peuvent, mais il est juste qu'ils exigent en contre-partie une formation professionnelle suffisante.

c) Recrutement des forestiers-chefs

Des forestiers-bûcherons bien instruits et capables sont nécessaires au recrutement de nos forestiers-chefs qui devront disposer de cette base professionnelle solide. C'est parmi eux seulement que seront choisis nos futurs gardes.

d) Perfectionnement technique

Les objets d'études mis à disposition des écoles professionnelles et des volées d'apprentis sont autant de champs d'expériences qui peuvent ensuite être transposées dans la pratique. Les bienfaits de la formation professionnelle s'étendront ainsi à l'ensemble de l'économie forestière.

3. Formation professionnelle et sécurité de l'emploi

Si l'on examine les autres professions on constate qu'elles ont passé toutes par une évolution qui semble inéluctable: liberté totale dans l'exercice du métier, complexité technique croissante, introduction de l'apprentissage, aggravation des exigences posées aux candidats, allongement des temps d'étude, création d'une hiérarchie, manœuvre, ouvrier, contre-maître, titulaire de maîtrise, souvent aussi spécialisation en diverses branches professionnelles. L'entrée en vigueur de l'apprentissage de forestier-bûcheron s'inscrit donc en définitive dans le cadre d'une évolution toute naturelle et générale.

Toutefois, il importe d'être conscient que l'introduction de la formation professionnelle aboutira presque sûrement à un échec si elle n'a pas comme corollaires:

a) Des garanties de travail, un salaire substantiel, des prestations sociales équivalant à celles d'autres professions.

b) Une priorité lors des adjudications de travaux ou attributions de places par rapport aux manœuvres, saisonniers ou bricoleurs qui subsisteront sans doute encore longtemps.

c) Une valorisation de la profession auprès de la population et des autorités.

On pourrait se demander si ces conditions nouvelles ne vont pas détourner les propriétaires de forêts de l'engagement de tels collaborateurs, par crainte des dépenses et des complications administratives et les pousser à vendre leur production par le système primitif et néfaste de la vente sur pied. En raisonnant ainsi, on ne ferait toutefois que déplacer le problème, la production devant de toute façon être préparée, et les propriétaires se priveraient d'une main-d'œuvre qui leur est indispensable, non seulement pour produire du bois, mais pour «cultiver» et soigner leur forêt. Beaucoup l'ont déjà compris, l'activité et la propagande du personnel forestier le feront peu à peu comprendre aux autres.

En résumé: Le forestier-bûcheron professionnellement formé doit être incorporé dans une équipe régulière, ayant son travail assuré, équipe permanente donc, liée par contrat avec son employeur, et, commandée par un forestier-chef, permanent également.

4. Législation

La formation professionnelle est réglementée sur le plan fédéral par une «Loi fédérale sur la formation professionnelle», du 26 juin 1930, qui, à son article 1, définit ainsi son champs d'application: «les professions relevant de l'artisanat, de l'industrie, des transports, du commerce et des branches similaires de l'activité économique». Remarquons d'emblée que la sylviculture n'est pas exclue. C'est l'«Ordonnance I portant exécution de la loi fédérale sur la formation professionnelle» du 23 décembre 1932, qui, à son article 1, précise que la loi «ne s'applique pas à la formation qui intéresse les professions relevant de l'agriculture et de la sylviculture»...

Il suffirait donc de modifier l'ordonnance d'exécution pour que les professions forestières puissent être reconnues sur le plan fédéral.

Dans les cantons, la formation professionnelle a été organisée en application des dispositions fédérales.

Dans le canton de Vaud, en particulier, une «Loi sur la formation professionnelle, du 23 mai 1950, contient un article 105, qui dit ceci «les dispositions de la présente loi peuvent être appliquées à des professions qui ne sont pas régies par la loi fédérale, à condition que leur règlement d'apprentissage ait été édicté ou approuvé par le Conseil d'Etat».

C'est grâce à cet article qu'il a été possible d'intégrer dans le cadre légal, sur le plan cantonal, la profession de forestier-bûcheron, chose importante pour sa valorisation, pour l'application de toute une série de dispositions, et, pour placer d'emblée le métier au même niveau que les autres.

L'arrêté du Conseil d'Etat, qui approuve le « Règlement sur l'apprentissage de forestier-bûcheron » a été pris le 14 avril 1958.

II. La formation des forestiers-bûcherons dans le canton de Vaud

1. Instances responsables de l'apprentissage

Le succès ou l'échec d'un apprentissage dépendant dans une forte mesure du responsable de la formation professionnelle, le choix du « patron d'apprentissage » a donc une importance considérable.

Différents systèmes peuvent être envisagés:

a) Formation centralisée dans le cadre d'une école professionnelle, le « patron d'apprentissage » étant alors l'Etat de Vaud, seul, ou,

b) Formation très décentralisée, avec répartition des élèves dans des équipes de forestiers-bûcherons. Le « patron d'apprentissage » est alors une administration forestière. Les apprentis sont réunis mensuellement pour recevoir certaines connaissances théoriques, ou,

c) Formation par des « entrepreneurs de coupes » « patrons d'apprentissage », responsables de la formation proprement dite, et de l'application des dispositions légales, ou,

d) Système combinant les solutions données sous a) et b) ci-dessus.

C'est cette dernière formule qui a été choisie, pour des raisons techniques qui seront énumérées plus loin et pour tenir compte de la tendance actuelle qui cherche à combiner école et pratique.

L'apprentissage comprendra deux parties, de durée fort inégale:

A. La période chez le « patron d'apprentissage »

Le « patron » sera une administration forestière, Etat de Vaud, commune ou même administration privée. Il sera responsable de l'apprenti, l'assurera contre les accidents, servira le salaire et veillera à l'application de toutes les dispositions légales.

La formation professionnelle proprement dite dépendra d'un « moniteur d'apprentissage », qui sera un forestier-chef possédant des qualités pédagogiques et morales. En principe, l'apprenti sera incorporé à une équipe, celle du « patron d'apprentissage », mais le moniteur aura toute latitude pour l'en sortir momentanément dans un but de perfectionnement.

Le temps passé chez le « patron d'apprentissage » servira à acquérir le « coup de main ».

La possibilité de former des apprentis sera soumise à une autorisation du service cantonal des forêts, ce qui permettra d'éviter les engagements de complaisance.

B. La période dans une « école »

Le temps passé chez le « patron » aura le gros avantage de mettre l'apprenti en contact avec la réalité de la pratique.

Par contre :

a) Il sera difficile, durant la période transitoire surtout, de placer l'apprenti dans de bonnes conditions. Il n'est pas sûr qu'il apprendra vraiment les meilleures méthodes.

b) Il n'aura guère l'occasion d'examiner le pourquoi de tel procédé, les inconvénients de telle méthode, ni de comparer entre eux divers systèmes ou solutions.

c) L'apprenti risque de rester dans la routine des vieilles habitudes. Ce danger est particulièrement grand lorsqu'il sera incorporé dans une équipe dirigée par son père, ce qui pourra se produire.

L'école devra lutter contre l'esprit routinier, créer peu à peu une doctrine, introduire plus rapidement dans la pratique les nouveaux procédés et les nouveaux outils; elle ne formera pas des théoriciens, mais des praticiens. Les élèves travailleront dans les forêts de la région. Un ou deux véhicules ad hoc faciliteront le transport des hommes et du matériel.

L'école enseignera les « trucs du métier » et leurs raisons.

En rassemblant les élèves, elle permettra des contacts propres à développer l'esprit de corps.

Cette solution peut apparaître à première vue audacieuse; elle n'a rien de bien extraordinaire si l'on songe que d'autres professions (maçons, agriculteurs, etc.) ont adopté un système analogue. Elle l'est d'autant moins si nous définissons clairement ce que nous entendons par « école »:

Celle-ci ne sera pas un organisme indépendant, elle n'exigera pas la construction d'un bâtiment, l'achat de terrain. Elle deviendra simplement section d'une école professionnelle déjà existante afin de bénéficier des locaux, des collections, du matériel, de l'expérience déjà acquise. Nous pensons que le rattachement à une école d'agriculture donnerait une solution heureuse. Ces deux branches de notre économie sont en effet étroitement liées et les contacts existent déjà, puisque des forestiers donnent des cours dans les écoles d'agriculture, en hiver.

La direction de cette section forestière devra être confiée à un ingénieur forestier, responsable de la formation professionnelle dans le canton et dépendant directement du Service des forêts.

Cet ingénieur sera chargé de certaines branches. D'autres pourront être assumées par des inspecteurs des forêts; des forestiers-chefs seront appelés

à diriger les travaux manuels; tous devront être titulaires de fonctions pratiques et ne seront détachés que pour une période à l'école.

Ce système, relativement peu coûteux, assurera une liaison étroite et très désirable entre l'école et la pratique.

2. Programme d'enseignement

Pour reprendre les termes des règlements, « l'apprentissage a pour but d'assurer la formation théorique et pratique du candidat et d'en faire un habile forestier-bûcheron ».

La formation professionnelle se compose des:

- A. Connaissances pratiques professionnelles.
- B. Connaissances théoriques professionnelles
- C. Connaissances générales.

A. Connaissances pratiques

Celles-ci doivent être *maîtrisées* par l'ouvrier:

a) Bûcheronnage

Façonnage de bois dans des conditions quelconques de terrain.
Abattage d'arbres penchés, pourris, doubles, de forme spéciale.
Empilage et présentation corrects de tous les assortiments.
Ebranchage sur pied, moyens de protection des recrûs.
Emploi de l'explosif.
Organisation rationnelle du chantier.

b) Outillage

Mise en œuvre.
Entretien et affûtage.

c) Culture

Exécution des soins au rajeunissement et nettoyage, même sans surveillance directe.
Exécution des travaux pratiques de pépinière.
Plantations (exécution, soins aux plants).
Récolte de graines.

d) Vidange des bois

Mise en œuvre des divers procédés de débardage.
Utilisation des engins modernes.
Chargements sur camion et wagons.

e) Installations de transport

Entretien des chemins, réparations simples après débardage des coupes.
Maniement des outils d'arpentage simples.
Connaissances des téléphériques et treuils.

f) *E n t r e t i e n e t c o n s t r u c t i o n d e c l ô t u r e s*

Réparations simples de murs.

Construction et entretien des clôtures.

B. Connaissances théoriques

Elles comprennent les branches suivantes, dans lesquelles l'apprenti doit recevoir des *notions* utiles à la compréhension de son métier et de ses exigences:

a) *E l é m e n t s d e s y l v i c u l t u r e*

Essences forestières principales et leurs particularités.

Formes de peuplements (futaies, pâturages boisés, taillis).

Eléments théoriques relatifs aux éclaircies et aux nettoiements.

Travaux en pépinières et plantations.

b) *E l é m e n t s d e t e c h n o l o g i e e t d ' a m é n a g e m e n t*

Triage des produits. Etude des assortiments usuels connus (classement des bois de service).

Mesurage de ces produits (grumes, bois de feu, divers).

Valeur des bois (grumes et bois de feu).

Défauts des bois, maladies des plantes forestières.

Inventaires des peuplements forestiers.

c) *O r g a n i s a t i o n d u t r a v a i l*

Principes rationnels d'exploitation, direction d'un chantier adapté aux saisons.

d) *E l é m e n t s d e l a c o n s t r u c t i o n e t d e l ' e n t r e t i e n d e s c h e m i n s f o r e s t i e r s*

Notions d'arpentage.

Connaissances des outils d'entretien.

e) *N o t i o n s d ' a d m i n i s t r a t i o n e t d e l é g i s l a t i o n*

Etude de la loi forestière, des contrats de travail et cahier des charges.

Assurance accident, responsabilité civile.

Prévention des accidents, maladies, premiers secours.

C. Connaissances générales

Elles sont obligatoires pour tous les apprentis et comprennent le calcul, la tenue des livres, la langue maternelle, l'instruction civique et l'économie publique.

3. Durée de l'apprentissage et âge d'entrée

L'apprentissage durera *trois ans*.

Les raisons en sont les suivantes:

a) L'ampleur même des connaissances à acquérir.

b) L'alternance des travaux suivant les saisons. Un apprentissage plus court ne permettra pas de maîtriser tous les objets prévus au programme d'enseignement, objets qui, dans la pratique, ne sont pas forcément exécutés toutes les années ou qui dans une région ont moins d'importance que dans une autre.

c) Une bonne formation professionnelle exige l'étude sérieuse d'un objet, puis sa reprise aussi fréquente que possible pour le contrôle et la correction des erreurs éventuelles.

Ces deux derniers arguments parlent en faveur de l'école, particulièrement apte à ces tâches.

d) Dans un métier aussi pénible que celui de forestier-bûcheron, il faut que les exigences soient adaptées le plus longtemps possible au développement physique des apprentis.

e) L'apprentissage de trois ans est adopté dans bien des professions où les exigences sont moins sévères que dans celle de forestier-bûcheron.

f) Une disposition de la loi fédérale (art. 25) prévoit que celui qui a exercé son métier pendant le double du temps consacré à l'apprentissage peut se présenter aux examens de fin d'apprentissage. Plus l'apprentissage est court, plus cette disposition pourrait être utilisée nuisant ainsi à la valeur de l'apprentissage.

g) Une durée de trois années valorisera la profession.

Malgré la rudesse du métier, il convient que les jeunes gens puissent commencer leur apprentissage dès 16 ans. Il ne paraît pas judicieux de fixer l'âge minimum à 17 ans. Dans l'intervalle, on risque de voir des candidats se diriger vers d'autres professions. Par contre, un certificat médical, qui permettra d'éliminer des individus inaptes, devra être exigé.

4. Organisation de l'apprentissage

L'organisation de l'apprentissage s'efforce d'utiliser les expériences faites dans les autres professions en les adaptant aux conditions particulières du métier de forestier-bûcheron.

L'apprentissage commencera au printemps pour éviter aux apprentis un temps mort à la fin de leur scolarité et leur permettre de jouir au début d'une saison clémente.

A. Première année d'apprentissage

a) *T e m p s d' e s s a i* (avril à septembre)

L'article 60 de la loi sur la formation professionnelle prévoit pour tous les apprentissages un « temps d'essai » de quatre semaines à deux mois, qui peut être porté jusqu'à six mois sur la base d'une autorisation du Départe-

ment. Pendant ce temps, le patron et l'apprenti peuvent se dégager du contrat d'apprentissage.

L'alternance des travaux suivant les saisons exige que dans notre profession le temps d'essai soit le plus long possible; il durera six mois, soit le maximum légal.

Cette partie de l'apprentissage comprendra deux périodes:

Une première, de deux mois (avril et mai), période d'initiation au métier, sera utilisée par le moniteur d'apprentissage pour *orienter* l'élève sur les diverses branches de la profession. En principe, l'apprenti devra consacrer trois semaines à des travaux de façonnage et de vidange des bois, deux à des opérations culturales, une à des travaux de pépinières et une à des travaux d'entretien de chemins ou de clôtures.

En outre, un jour par semaine, soit huit fois cinq heures pendant les deux mois, tous les apprentis seront rassemblés par l'ingénieur forestier, responsable de la formation professionnelle. Il recevront un enseignement théorique combiné avec diverses excursions. Le but sera surtout de renseigner les élèves sur le rôle de la forêt, sur la valeur, les exigences et l'importance de leur futur métier. Cet enseignement devra permettre aussi de déceler les individus inaptes et les candidats de complaisance.

Une deuxième période de quatre mois (juin à septembre), sera mise à profit pour étudier les aptitudes physiques et manuelles du candidat, lui apprendre le rythme du métier et lui permettre d'*accéder* à toutes les branches de la profession. Ce sera un temps de travail *dirigé*, mais non strictement *imposé*, pendant lequel le jeune homme devra jouir d'une assez grande liberté. Cette conception, qui n'a pas cours dans d'autres branches où le préapprentissage est au contraire une période de «drill», d'occupation très concentrée, paraît justifiée par la rudesse du métier et le développement physique d'un débutant.

L'apprenti travaillera sous la conduite du moniteur d'apprentissage, il devra en principe passer 3 semaines à des occupations culturales, 3 semaines à des travaux de plantation et de pépinière, 3 sur des chemins en cours de construction ou d'entretien, à des travaux de clôture, 3 au façonnage des bois et 2 à un travail de dénombrement.

Un jour par quinzaine tous les apprentis seront rassemblés. L'enseignement théorique (2 heures) aura lieu le matin et sera suivi l'après-midi par des exercices en forêt (affûtage, connaissances des essences, travaux culturels, inventaire).

b) Apprentissage proprement dit chez le patron d'apprentissage (octobre à décembre)

L'apprenti participera aux travaux saisonniers; il sera aux ordres de son moniteur d'apprentissage, qui veillera à ce que les tâches qu'on lui confie n'excèdent pas ses possibilités.

c) *Ecole* (janvier à mars)

L'« école » aura lieu durant les mois les plus rudes, ceux pendant lesquels le chômage est le plus fréquent.

Le programme de travail devra obligatoirement être souple pour pouvoir s'adapter aux conditions atmosphériques.

Si l'on admet que le tiers des jours pourront être passés sous toit, le reste en plein air, il faudrait des intempéries prolongées pour empêcher un déroulement satisfaisant de l'enseignement.

Les 70 jours ouvrables seront utilisés comme suit:

1. *Outillage*

25 jours, consacrés à la connaissance, au maniement et à l'entretien des outils personnels et collectifs pour le bûcheronnage, les travaux culturels et la vidange.

2. *Bûcheronnage*

19 jours réservés à des travaux faciles (exploitation de petites plantes, empilage de petits assortiments, organisation du travail).

3. *Divers*

10 jours seront utilisés pour les autres branches, travaux culturels, entretien des chemins, plantations, inventaires forestiers, reconnaissances.

4. *Connaissances générales*

16 jours seront destinés à l'enseignement des connaissances générales.

B. *Deuxième année d'apprentissage*

a) *Période chez le patron d'apprentissage*
(avril au décembre)

L'élève sera de nouveau incorporé à une équipe; il participera aux travaux saisonniers et aura l'occasion de mettre en pratique ce qu'il aura appris durant l'hiver. En principe, avril, septembre, octobre, novembre et décembre seront consacrés au bûcheronnage, plantations et pépinière: mai, juin, juillet et août aux travaux culturels, chemins, inventaires et clôtures.

D'avril à octobre, les apprentis auront un jour par quinzaine un cours, conçu sous forme de colloques. Dans le but de lier théorie et pratique et de s'adapter aux conditions régionales, le lieu de rassemblement sera laissé au libre arbitre de l'ingénieur forestier, selon le stationnement des apprentis, ceux-ci n'étant pas forcément réunis tous au même endroit. Il s'agira de discuter l'application des méthodes enseignées, de montrer les fautes commises dans la pratique et leurs conséquences. 3 jours seront consacrés au bûcheronnage, 3 aux pépinières et plantations, 3 aux chemins et autres

installations de transport, 2 à la législation, aux inventaires et à des problèmes divers.

b) *Ecole* (deuxième période) (janvier à mars)

Le programme aura la même ordonnance que celui de la première période. On retrouvera les chapitres, outillage, bûcheronnage, divers et branches générales. Les connaissances des apprentis seront reprises, approfondies et étendues.

C. Troisième année d'apprentissage

a) *Période chez le patron d'apprentissage*

avril à septembre)

L'organisation sera la même que durant la période correspondante de la deuxième année, les exigences et la difficulté des travaux étant augmentées (incorporation à une équipe, participation aux travaux saisonniers, cours d'un jour bimensuels).

b) *Stage* (octobre à mars)

L'apprenti travaillera dans une région différente de celle de son lieu d'apprentissage et sous la conduite d'un autre moniteur. Il participera à tous les travaux saisonniers. Il n'y aura plus de cours, l'apprentissage formel étant terminé. Cette période est nécessaire pour parfaire et élargir les connaissances du candidat.

La meilleure solution sera de procéder à des échanges d'apprentis, chaque « patron » pouvant bénéficier des services d'un élève avancé.

D. Examen de fin d'apprentissage

Le temps d'étude sera couronné par un examen.

Celui des branches générales aura lieu déjà à la fin de la deuxième année, après la période d'école, puisque l'enseignement de ces branches est concentré sur ces périodes.

L'examen professionnel sera à la fois théorique et pratique, l'accent étant mis sur la partie pratique.

5. Rétribution, durée du travail, « articles 25 »

L'apprenti reçoit pour son travail les rémunérations mensuelles ci-dessous:

Temps d'essai	Fr. 100.—
1. année, 2e semestre	Fr. 250.—
2. année	Fr. 350.—
3. année	Fr. 450.—

La fréquentation des cours bimensuels ou hebdomadaires, les vacances, les interruptions pour cause d'intempéries ne peuvent donner lieu à des retenues. Par contre, l'apprenti n'est pas rétribué pendant le temps d'école.

L'horaire de travail est fixé comme suit:

1. année: 8 heures par jour
2. année: 8 heures en hiver
9 heures en été
3. année: 8 heures en hiver
9 heures au printemps et en automne
10 heures en été

Le samedi après-midi est libre.

Les heures perdues par suite d'intempéries doivent être compensées dans un intervalle de deux mois, sans toutefois que le maximum de 10 heures par jour puisse être dépassé.

Rappelons ici que l'apprentissage n'est pas réservé aux « moins de 20 ans », mais que des forestiers-bûcherons en fonction peuvent l'effectuer, complet ou réduit, selon le degré de leur expérience. C'est l'application de l'article 25 de la loi fédérale. Pour obtenir leur brevet, les ouvriers majeurs doivent:

- a) avoir pratiqué le métier pendant une durée représentant le double du temps consacré à l'apprentissage.
- b) Réussir en *tout point* l'examen de fin d'apprentissage.

6. Dispositions diverses

Les autres modalités de l'apprentissage sont réglées par l'application de la loi vaudoise sur la formation professionnelle. Citons ici les dispositions concernant le contrat d'apprentissage, les obligations du patron et de l'apprenti, les examens, la protection des apprentis, les organes de surveillance de la formation professionnelle, les dispositions pénales.

A l'échelon cantonal, une commission centrale s'occupe des problèmes de formation professionnelle; elle comprend les chefs des Services des forêts et de la formation professionnelle, l'ingénieur forestier responsable de cette formation et quelques inspecteurs des forêts en fonction. Il est prévu d'adjoindre plus tard à cette commission des représentants des forestiers-chefs et des forestiers-bûcherons.

Des commissaires professionnels doivent exercer la surveillance des apprentis. Pour le moment, il suffit d'un commissaire pour l'ensemble du canton; c'est un inspecteur des forêts.

Tous les inspecteurs des forêts, même s'ils ne sont pas directement intéressés, ont un rôle essentiel à jouer. Par leur influence sur les forestiers-chefs et leurs élèves, leurs relations avec les communes et le public, ils sont en mesure d'exercer une influence décisive sur le recrutement des apprentis, sur leur formation, puis sur leur engagement ultérieur comme forestier-bûcheron.

3. Die berufliche Ausbildung der Förster

Von H. Hablützel, Forstmeister, Schaffhausen

1. Berufliche Anforderungen an den untern Forstdienst

Wenn wir über Ausbildungsfragen diskutieren wollen, so müssen wir vorerst Klarheit haben, welche berufliche Anforderungen wir an unsere Förster stellen. Diese Frage kann nur beantwortet werden, wenn die Pflichten des Försters in der ganzen forstlichen Organisation bekannt sind. Nur zu gut wissen wir, daß gerade im Aufgabenbereich unserer Mitarbeiter große Unterschiede bestehen, am einen Ort ist der Förster nur gelegentlicher Waldhüter oder Waldarbeiter, in einer andern Verwaltung ist er selbständiger Betriebsleiter oder sogar Inspektionsbeamter.

Die starke Differenzierung wird verursacht durch die verschiedenartigen kantonalen Forstgesetze, die unterschiedlichen Besitzeskategorien und Betriebsgrößen.

Nachstehende Tabelle gibt Auskunft über die Waldflächen der öffentlichen Waldbesitzer (Politische-, Bürger-, Kirchen- und Schulgemeinden, Stiftungen, Bäueren, Patriziate, Alpgenossenschaften, Korporationen usw.).

Größe der Waldfläche	Technische Verwal- tungen mit eigenem Forstingenieur	Übrige Verwaltungen	Total
	Anzahl	Anzahl	Anzahl
1— 30 ha	4	1687	1691
31— 70 ha	8	661	669
71— 150 ha	22	685	707
151— 300 ha	26	559	585
301— 600 ha	29	388	417
601—1200 ha	15	176	191
über 1200 ha	24	52	76
Total	128	4208	4336

(Tabelle von der Eidg. forstl. Versuchsanstalt zur Verfügung gestellt).

Die 4336 öffentlichen Forstbetriebe der Schweiz (ohne Staats- und Privatwald) verteilen sich auf folgende Größeklassen:

Kleinbetriebe

(1— 150 ha) = 3067 = 71% = 121 154 ha = 19% der Fläche

Mittelbetriebe

(151—1200 ha) = 1193 = 27% = 424 176 ha = 67% der Fläche

Großbetriebe

(über 1200 ha) = 76 = 2% = 91 728 ha = 14% der Fläche

Auffallend groß ist die Zahl der Kleinbetriebe, die aber nach der Fläche weniger als $\frac{1}{5}$ des öffentlichen Waldes einnehmen. Eine durchgreifende

Beförsterung mit vollamtlichem Personal verlangt also eine Zusammenfassung der vielen Kleinbetriebe und des Privatwaldes.

Von den aufgeführten 4336 Forstbetrieben werden nur 128 = 3% direkt von Forstingenieuren bewirtschaftet. Alle andern Verwaltungen stehen unter der Leitung eines Unterförsters. Wohl üben die Kantons- resp. Kreisforstämter die fachliche Oberaufsicht aus, je nach der Größe der Forstkreise und der Intensität des Forstamtes ist die Einflußnahme sehr verschieden. Es wird fast überall angestrebt, die Betreuung des Waldes durch den Forstingenieur zu intensivieren, solche Änderungen sind aber nur langsam möglich, weil gesetzliche und organisatorische Schwierigkeiten, mit der Zeit vielleicht auch der Mangel an Forstingenieuren, diese Entwicklung hemmen.

Eine Intensivierung läßt sich viel schneller durch den Ausbau des unteren Forstdienstes verwirklichen. Als Ziel ist die Beförsterung aller Waldbesitzerkategorien durch geschulte vollamtliche Förster anzustreben.

Diese Entwicklung kann an 2 verschiedenen Beispielen gezeigt werden:

- Im Kanton Thurgau wurden auf Grund einer neuzeitlichen Forstordnung im Laufe von 10 Jahren die meisten nebenamtlichen Zwergstellen zu vollamtlichen Försterstellen zusammengefaßt. Das Fehlen eines Forstgesetzes hat diese Entwicklung wesentlich erleichtert.
- Der Kanton Schaffhausen besitzt ein Forstgesetz aus dem Jahre 1904, das eine Zersplitterung des unteren Forstdienstes in Forstverwalter- und Försterstellen vorsieht. Trotzdem konnten durch intensive Aufklärung der Waldbesitzer wesentliche Verbesserungen erreicht werden. Im Jahre 1945 zählten wir 11 ständige und 51 nebenamtliche = total 62 Forstverwalter und Försterstellen. Heute, im Jahre 1958, sind bereits 31 vollamtliche und nur noch 21 nebenamtliche, also total 52 Stellen besetzt. Diese Entwicklung wurde durch das Vorherrschen des öffentlichen Waldes (Gemeinde- und Staatswald) begünstigt.

Es ist anzunehmen, daß auch in anderen Kantonen ähnliche Verbesserungen erreicht wurden. Diese Entwicklung soll in Zukunft überall tatkräftig gefördert werden. Als ideale Reviergröße betrachte ich eine Waldfläche von 200–300 ha im Mittelland und 300–500 ha im Gebirge.

Neben der Entwicklung in bezug auf die Schaffung vollamtlicher Försterstellen hat auch die Bewirtschaftung des Waldes wesentliche Änderungen erfahren. Die schweizerische Wald- und Holztagung 1956 in Bern verlangte eine Intensivierung der Forstbetriebe. Diese Tendenz hat schon bei der Waldarbeit, besonders aber bei der Tätigkeit des Försters einzusetzen. Ich denke an die Samen- und Pflanzenbeschaffung, an die vermehrte Bestandespflege, an den Einsatz mechanischer Geräte und Maschinen und besonders an die rationellere Aufrüstung und Aussortierung des anfallenden Holzes. Mit der Intensivierung unserer Forstbetriebe wird der Aufgabenkreis des Försters nicht eingengt, sondern erweitert.

Es wäre nun angezeigt, den Arbeitsbereich des Försters in der forstlichen Dienstorganisation näher zu umschreiben. Ich will darauf verzichten, weil die Zeit im Rahmen dieser Ausführungen nicht ausreicht und zudem den Einbezug des oberen Forstdienstes erfordern würde. Eine eingehende Studie wurde anlässlich der Jahresversammlung des Schweizerischen Forstvereins im Jahre 1933 behandelt und in der Schweiz. Zeitschrift für Forstwesen im Jahre 1933 veröffentlicht. Die damaligen Ausführungen von Forstinspektor Bavier und Oberförster Ammon sind mehrheitlich heute noch gültig und lesenswert.

Die Abgrenzung der Aufgaben zwischen dem Forstingenieur und dem Förster will ich an einem Beispiel einer anderen Berufsgruppe beleuchten.

Beim *Bau eines Hauses* bearbeitet der Architekt das Bauprojekt, er versucht den Neubau so zu gestalten, daß er den erhofften Anforderungen ganz entspricht. Nach der Bereinigung des Projektes mit dem Bauherrn wird die praktische Ausführung der vielseitigen Arbeiten den Handwerkern übertragen, dem Maurermeister, dem Zimmermeister, dem Schreinermeister und wie sie alle heißen. Auf Grund der Projektpläne und der speziellen Einzelweisungen des Architekten sucht jeder Handwerksmeister den ihm erteilten Auftrag fachgerecht, zeitgemäß und mit einem günstigen Aufwand an Material und Arbeit zu erfüllen. Der Meister trifft die organisatorischen Vorarbeiten und setzt dann seine Vorarbeiter, seine gelernten Facharbeiter, seine Hilfskräfte und seine Maschinen ein, er selbst überwacht den ganzen Arbeitsablauf und legt dort selbst Hand an, wo es am nötigsten ist.

Die Stellung des Försters vergleiche ich mit dem Handwerksmeister, er hat die vom Forstingenieur erhaltenen Betriebsanweisungen im Walde praktisch auszuführen. Damit er diese Aufgabe richtig erfüllen kann, sind 2 Voraussetzungen nötig:

a) Er muß über die erforderlichen personellen und materiellen Mittel verfügen. Das sind die Berufsarbeiter, Hilfskräfte sowie die Maschinen, Geräte und Betriebsmittel.

b) Er muß in der Lage sein, diese Mittel richtig einzusetzen. Dazu braucht er selbst eine gründliche handwerkliche Ausbildung wie die Facharbeiter. Seine Stellung als Chef verlangt zusätzliche fachtechnische, organisatorische und psychologische Kenntnisse sowie gewisse persönliche Qualitäten.

Das sind die Anforderungen, die wir an unsere Förster stellen, denen sich die zukünftige Ausbildung anzupassen hat.

2. Gedanken über die gegenwärtige und zukünftige Försterausbildung

Die bisherige Försterausbildung in der Schweiz erfolgte, wie allgemein bekannt ist, in kurzfristigen Kursen. In gewissen Kantonen werden noch 3–5wöchige Bannwartenkurse zur Einführung von Bannwarten und neben-

amtlichen Förstern durchgeführt. Die eigentlichen Försterkurse dauern 10–15 Wochen, je nach Landesgegend. Laut neuestem Kreisschreiben des Eidg. Departementes des Innern an die Kantone können die Forstkurse auf 4 Monate ausgedehnt werden. Als Lehrer wirken praktizierende Oberförster und teilweise Unterförster. Obwohl neuerdings als Eintrittsbedingung ein Holzhauerkurs verlangt wird, so sind die Voraussetzungen der einzelnen Kursteilnehmer sehr ungleich. Auf eine praktische Einführungszeit bei einem erfahrenen Förster wurde im allgemeinen verzichtet. Als Versuch haben wir in einem schaffhausischen Forstkurs sämtliche Absolventen im Laufe des Sommers bis zum Herbstkurs bei einem geeigneten Förster placiert und mit dieser kurzen Praxis sehr gute Erfahrungen gemacht. Obwohl die Kurslehrer und Teilnehmer die zur Verfügung stehende Zeit voll ausnützten, so konnten die kurzfristigen Kurse nur eine Einführung und nicht eine eigentliche Ausbildung vermitteln. Eine Einführung allein genügt aber nicht, wenn man weiß, daß die meisten Förster später recht selbständig einer Forstverwaltung vorstehen müssen.

Es ist auch interessant, festzustellen, daß die Schweiz im Gegensatz zur Försterausbildung in den Nachbarländern, die mehrjährige Bildungskurse an Försterschulen kennen, ganz andere Wege beschritten hat, obwohl bei uns der Ausbildung auf allen anderen Fachgebieten eher mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird. Unsere kurzfristigen Kurse widersprechen auch der Normalausbildung aller bekannten Berufsgruppen.

Ich glaube, man ist sich in weiten Kreisen bewußt, daß in Zukunft die Försterausbildung vertieft werden muß. Ueber die Neugestaltung wurde schon viel geschrieben und diskutiert. Es stehen sich meistens zwei grundsätzliche Auffassungen gegenüber:

- Die Weiterführung der bisherigen Kurse und deren Ausbau.
- Die Schaffung eigentlicher Försterschulen.

Bevor wir auf dieses Problem eintreten, ist grundsätzlich festzuhalten, daß meines Erachtens die zukünftige Försterausbildung in *zwei* voneinander getrennten Lehrgängen erfolgen muß.

Die erste Stufe umfaßt die handwerkliche Grundausbildung, die alle praktischen Waldarbeiten einschließt; erst später erfolgt die Ausbildung zum Förster, d. h. zum Vorgesetzten.

In den bisherigen Kursen wurden diese beiden Lehrgänge verwischt. Wir müssen zugestehen, daß sich mehr als die Hälfte der Kursarbeit auf die praktische, handwerkliche Ausbildung konzentrierte, also auf Arbeiten, die heute ein Waldarbeiterlehrling bei der Abschlußprüfung beherrschen muß. Für die eigentliche Försterausbildung blieb dabei zu wenig Zeit. Die Angliederung eines arbeitstechnischen Lehrganges, wie dies bereits in 3 thurgauisch-schaffhausischen Forstkursen praktisch durchgeführt wurde, bringt wohl eine wesentliche Verbesserung, aber die Zeit reicht nicht aus für den vielseitigen Stoff. Ein Beispiel aus dem letzten schaffhausischen Forstkurs,

das sich in Zukunft vermehrt wiederholen dürfte, ist erwähnenswert. Einige Anwärter hatten vor dem Kurs eine mehrjährige forstliche Ausbildung, teils in Lehrbetrieben mit Gewerbeschulbesuch absolviert. Zwei Teilnehmer arbeiteten bis vor dem Forstkurs praktisch nie im Walde. Alle sollten aber nach 12wöchiger Ausbildung das Försterpatent erhalten. Die gut vorbereiteten Absolventen mußten viel Bekanntes wiederholen, die Letzteren konnten den vielseitigen Stoff nicht richtig aufnehmen. Die neue Waldarbeiterlehre bringt bei der Försterausbildung vermehrte Probleme, die gelöst werden müssen.

Bei unseren Ueberlegungen ist es zweckmäßig, wenn die langjährigen Erfahrungen anderer Berufsgruppen berücksichtigt werden. Die zukünftige Försterausbildung möchte ich deshalb möglichst parallel zu andern Berufen durchführen und folgende Gliederung vorschlagen:

Die erste Ausbildungsstufe vermittelt die praktische Berufsbildung, zu der eine Lehrzeit, der Besuch der Gewerbeschule und die Lehrabschlußprüfung gehören. Diese Voraussetzungen sind mit der Einführung der Waldarbeiterlehre gegeben. Gewisse Schwierigkeiten werden in der Uebergangszeit auftreten; ich sehe hier die Möglichkeit der Anwendung von Art. 25 des Bundesgesetzes über die berufliche Ausbildung, wonach ungelertne Leute nach erfolgreicher beruflicher Tätigkeit zur Prüfung zugelassen werden. In Kantonen, in denen die Waldarbeiterlehre noch nicht eingeführt ist, sind Vorbereitungskurse über die praktischen Waldarbeiten vorzusehen.

Die zweite Stufe entspricht der Weiterausbildung fachlich und charakterlich geeigneter Berufsleute zum Werkmeister. Nach den eidgenössischen Vorschriften wird eine Lehrabschlußprüfung, eine 2–3jährige, erfolgreiche Berufstätigkeit, der Besuch der für jeden Beruf vorgeschriebenen Fachschulen oder Fachkurse und die Absolvierung der eidgenössischen Meisterprüfung verlangt. Während die Lehrausbildung der meisten gewerblichen Berufe an kantonalen oder regionalen Gewerbeschulen erfolgt, wird die weitere Ausbildung meistens an zentralen Fachschulen durchgeführt. Solche Fachschulen existieren z. B. für die Schreiner auf dem Bürgenstock, für die Plattenleger und Hafner in Sursee, für die Automechaniker in Winterthur und seit einigen Jahren für die Säger und Zimmerleute in Biel.

Auf dieser Stufe sehe ich die zukünftige Försterausbildung, d. h. die *eidgenössische Försterprüfung sollte der eidgenössischen Meisterprüfung der gewerblichen Berufe gleichgesetzt werden*. Für die Vorbereitung zur Prüfung ist meines Erachtens eine einjährige Ausbildungszeit nötig. Dieser Lehrgang sollte eine eingehende Fachausbildung und eine praktische Einführung bei einem geeigneten Förster umfassen. Für die Fachschulung sind folgende Hauptgebiete vorzusehen: eine gründliche waldbauliche Ausbildung, Pflanzgartenbetrieb, forstliche Arbeitslehre, Holzmessen, Sortierung und Holzverwertung, Maschinenkunde, forstliche Kontrollführung, Forst-

gesetz usw. Diese Ausbildung kann nach dem bisherigen System regionaler Kurse oder an eigentlichen Fachschulen erteilt werden. Ich glaube, daß die Forstkurse wohl unserem ausgeprägten, schweizerischen «Kantönligeist» entsprechen, diese Art der Ausbildung weist aber gegenüber einer eigentlichen Fachschule wesentliche Nachteile auf, als solche sind zu erwähnen:

a) Die im praktischen Forstdienst stehenden Kurslehrer (Oberförster und Förster) können kaum längere Zeit von der eigentlichen Berufsarbeit fernbleiben.

b) Eine vermehrte Spezialisierung als Fachlehrer ist nötig.

c) Es mangelt an geeignetem Instruktionsmaterial und an den erforderlichen Lehrmitteln.

d) Die meist notdürftigen Lehr-, Unterkunfts-, Verpflegungs- und Aufenthaltsräume erschweren eine Kursverlängerung.

e) Bei der schweizerischen Försterausbildung fehlt eine «Unité de doctrine».

Einer zentralen Fachschule wäre entgegenzuhalten, daß regionale Kurse den örtlichen Verhältnissen besser Rechnung tragen können. Eine vertiefte Ausbildung wird es in Zukunft dem Förster auch eher ermöglichen, Unterschiede zu erkennen und die Arbeiten den Gegebenheiten anzupassen.

Meines Erachtens sind eine oder mehrere Försterschulen am besten in der Lage, die erforderliche Ausbildung zu vermitteln. Es handelt sich aber um eine gewerbliche Fachschule und nicht um eine Mittelschule auf der Stufe eines Technikums. Dieser Schule müßte noch eine Forstverwaltung angeschlossen sein, um ihr praktische Uebungsgelegenheiten zu geben.

Die jährliche Ausbildungszeit für die Förster sollte wie folgt aufgeteilt werden:

a) 5–6 Monate an der Fachschule, wobei 3 Kurse zu etwa 2 Monaten vorzusehen sind, einer im Frühjahr, einer im Nachsommer und der letzte im Winter.

b) 6–7 Monate praktische Ausbildung bei einem geeigneten Förster. Diese Praxis ist nach Möglichkeit im eigenen Kanton vorzusehen, um die örtlichen Verhältnisse kennenzulernen.

Gerade im Hinblick auf eine verlängerte Försterausbildung ist meines Erachtens die Waldarbeiterlehre eher kürzer auf 2–2½ Jahre festzulegen, dafür sollte dann ein ganzes Jahr für die Ausbildung zum Vorgesetzten aufgewendet werden. Der Vorschlag einer Försterschule ist nicht neu, besonders ist auf den Aufsatz von Forstingenieur Frehner («Prakt. Forstwirt» 1956) hinzuweisen. Frehner hat 3 Försterschulen vorgeschlagen, eine im schweizerischen Mittelland für das Mittelland und den Jura, eine zweite im Alpengebiet und eine dritte in der welschen Schweiz. Diese Verteilung scheint mir zweckmäßig, wichtig ist, möglichst bald mit *einer* Schule den

Anfang zu machen und entsprechend den Erfahrungen und den Bedürfnissen eine Erweiterung vorzusehen. Da durch die aussetzenden Kurse die Försterschulen nicht das ganze Jahr belegt sind, besteht noch die Möglichkeit, an dieser Schule Fortbildungskurse für im Beruf stehende Förster durchzuführen. Ich könnte mir auch vorstellen, daß gewisse Spezialisten, wie sie fast in jedem Kanton benötigt werden, in Spezialkursen heranzuziehen sind.

Ich bin mir bewußt, daß diese Vorschläge als Zukunftslösung wohl eine weitgehende Zustimmung finden werden, daß bei der Verwirklichung viele Hindernisse zu überwinden sind, wobei besonders folgende Punkte gut überlegt werden müssen:

a) Kann von den Inhabern von Zwergstellen ebenfalls eine mehrjährige Ausbildung verlangt werden? Auf diese Schwierigkeit hat bereits Forstinspektor Jenny («Prakt. Forstwirt» 1956) hingewiesen.

b) Werden die Kantone, denen nach dem Forstgesetz die Försterausbildung übertragen ist, im Interesse einer besseren Ausbildung auf die eigene Ausbildung verzichten und sich an einer gesamtschweizerischen Lösung beteiligen?

c) Auf welcher Grundlage sind die zukünftigen Försterschulen zu errichten und zu betreiben?

Der ganze Fragenkomplex bedarf noch einer eingehenden Abklärung, im Gegensatz zur Waldarbeiterausbildung, sind wir hier noch viel weiter zurück. Es scheint mir deshalb nicht zweckmäßig, heute schon auf Einzelheiten (Organisation, Lehrplan, Standort) einzutreten. Das Studium über die grundsätzliche Gestaltung der Försterausbildung darf aber nicht mehr hinausgeschoben werden. Eine Aenderung ist im Hinblick auf die Waldarbeiterlehre und die Intensivierung der Forstbetriebe nicht zu umgehen. Es wäre jetzt der Moment, neue Lösungen anzustreben. Wenn viele andere Berufsgruppen anerkannte Fachschulen führen können, so sollte es auch möglich sein, für die Betreuung des Schweizer Waldes, der ein Viertel unseres Landes bedeckt, eine gleichwertige Berufsausbildung zu erreichen. Als Beispiel sei die vorbildliche Holz- und Sägereifachschule in Biel erwähnt, die mehrheitlich mit Mitteln des Selbsthilfefonds der Holz- und Waldwirtschaft begründet wurde. Nachdem nun die Waldwirtschaft ihre Beiträge verdoppelt hat, sollte ein Teil des Geldes als Selbsthilfe im eigentlichsten Sinne, nämlich für die Ausbildung der Förster reserviert werden.

Es wäre eine dankbare Aufgabe des Schweiz. Forstvereins, sich der Frage der Försterausbildung zu widmen. Ich schlage deshalb vor, daß durch den Schweiz. Forstverein eine Kommission bestellt wird, die im Einvernehmen mit den interessierten Amtsstellen, Verbänden und Organisationen die zukünftige Försterausbildung prüft und bis zur nächsten Jahresversammlung entsprechende Vorschläge unterbreitet.

4. Aussprache

Die Aussprache über die in den Referaten der Herren Reymond und Hablützel behandelten Fragen ergab einhellig die Notwendigkeit und Dringlichkeit der beruflichen Ausbildung von Waldarbeitern und der Erweiterung und Vertiefung der Ausbildung der Förster. Das eine ohne das andere ist undenkbar, bedingt doch eine eigentliche berufliche Ausbildung der Stufe der Waldarbeiter eine entsprechende verbesserte Ausbildung der Stufe der Förster im Sinne von Facharbeiter und Werkmeister in andern Berufen. Es ist wünschenswert, daß dem tüchtigen Waldfacharbeiter der Aufstieg zum Förster ermöglicht wird bzw. daß sich die Förster aus ersteren rekrutieren. Eine Entwicklung in diesem Sinne ist vorauszusehen. Der Waldfacharbeiter soll das Handwerkliche der Waldarbeiten beherrschen und im kleinen Verbands, beispielsweise der Holzerrotte, die Arbeit organisieren. Dem Förster dagegen obliegt es, als «Werkmeister» die von der Forstverwaltung und dem zuständigen Forstbeamten angeordneten Arbeiten auszuführen mit Hilfe der ihm zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte, sie vor allem zu koordinieren, zu organisieren und für ihre sachgemäße Erledigung besorgt zu sein. Daneben hat er noch forstpolizeiliche Funktionen auszuüben. Es wird begrüßt, daß die Försterverbände sich ebenfalls dieser Fragen annehmen, an deren Verwirklichung sie mit dem obern Forstpersonal zusammenarbeiten sollen, möglichst auch unter Beiziehung der Waldbesitzerorganisationen.

Bedenken, daß die Arbeitskräfte, welche bis heute den Großteil der Waldarbeiten ausgeführt haben, d. h. die landwirtschaftliche Bevölkerung während ihrer relativen Arbeitsruhe sich nicht mehr im Walde wird betätigen können, sind unbegründet, indem das im Walde zu leistende Gesamtarbeitsvolumen derart umfangreich ist und ständig zunimmt, daß seine Bewältigung ausschließlich mit gelernten Waldfacharbeitern ganz ausgeschlossen ist. Diese werden vor allem für die immer wichtiger werdenden Arbeiten während der Vegetationszeit benötigt, während sie bei den Winterarbeiten in erster Linie die Rolle des Vorarbeiters werden übernehmen müssen. Ihr Einsatz wird auch dazu beitragen, den Arbeitsertrag der aus der Landwirtschaft hinzukommenden Kräfte zu erhöhen und die Unfallgefahr weiterhin zu vermindern.

Forstmeister Hablützel, Schaffhausen, hat hiezu folgendes Zahlenbeispiel mitgeteilt:

Im schaffhauserischen Gemeinde- und Staatswald mit 10 400 ha arbeiteten nach der forstlichen Betriebszählung von 1954 73 ständige und 658 gelegentliche Förster und Waldarbeiter. Der gesamte Arbeitsaufwand betrug 60 280 Arbeitstage. Davon entfallen 19 710 Tage = 33 % auf ständige und 40 570 Tage = 67 % auf gelegentliche Arbeitskräfte. Wenn nun die Saisonarbeiter, die sich hauptsächlich aus der Landwirtschaft rekrutieren, jedes Jahr um 5–10 % zurückgehen, was bisher der Fall war, so gehen

dem Wald jährlich 1000–2000 Arbeitstage verloren. Zum Ausgleich sind jährlich 4–7 ständige Waldarbeiter nötig. Im weitem haben wir festgestellt, daß der jährliche Arbeitsaufwand pro Hektar in den verschiedenen Forstverwaltungen sehr stark schwankt. Er liegt zwischen 2,1 und 9,5 Tagen pro Hektar Waldfläche. Der Staatswald und die technischen Verwaltungen weisen 7,2 Tage pro Hektar, der Gemeindewald dagegen nur 5,0 Tage pro Hektar auf. Wenn durch eine intensivere Bewirtschaftung in den Gemeindewaldungen in Zukunft mit 6,5 Arbeitstagen pro Hektar gerechnet wird, so sind im Laufe der nächsten Zeit weitere 10 000 Arbeitstage, das sind 35–40 ständige Waldarbeiter, nötig. Wir sehen aus diesen Zahlen, wie dringlich die Rekrutierung und Ausbildung von ständigen Waldarbeitern ist.

Bezüglich der *Ausbildung der Waldfacharbeiter* wurde festgestellt, daß mangels gesetzlicher Grundlagen für das ganze Land und der Ungunst, solche in nächster Zukunft schaffen zu können, die einzelnen Kantone im Rahmen ihrer Möglichkeiten der Lehrlingsausbildung die Forderung verwirklichen müssen. Ihre Tätigkeit wird zwangsläufig eine eidgenössische Lösung der Reifung entgegenführen. Die Werbung von Interessenten hat gezielt zu erfolgen, in erster Linie durch das Forstpersonal und die größeren Waldbesitzer direkt, ferner durch die Berufsberater und durch Aufklärung der Schulleitungen, Eltern und vor dem Schulabschluß stehenden Jünglinge, zu dem Zeitpunkt, da sie sich mit der Berufswahl zu befassen beginnen, also etwa anfangs Winter. Wichtig dabei ist, daß man den Interessenten ein genügendes Auskommen im zukünftigen Beruf in Aussicht stellen kann, eine Bedingung, der vor allem die öffentlichen Waldbesitzer größte Aufmerksamkeit schenken müssen.

Als verantwortliche Lehrbetriebe kommen größere öffentliche Wälder mit das ganze Jahr dauerndem Arbeitsbetrieb in Frage, welche über einen vollamtlichen Förster verfügen, dem nach beruflichem Können, Lehrbegabung und Charakter ein junger Mensch zur Ausbildung anvertraut werden kann. Auch die Zusammensetzung der übrigen im Betrieb beschäftigten Arbeitskräfte muß so sein, daß der Lehrling keinen schlechten Einflüssen ausgesetzt ist.

Keine einheitliche Auffassung bestand bezüglich der Frage, ob der Lehrling seine ganze Lehrzeit bei ein und demselben Lehrmeister oder für einige Zeit, z. B. 6–12 Monate in einem andern Betrieb verbringen soll. In Schaffhausen wird bei einer nur zweijährigen Lehrzeit nach Forstmeister Hablützel die Auffassung vertreten, daß eine Versetzung in eine andere Verwaltung die zielbewußte Ausbildung erschwere. Der Lehrling soll die Arbeitsmethoden seines Lehrmeisters gründlich kennen. Das Dazulernen, das Vergleichen und Abwägen soll er sich später im Gesellenjahr aneignen, in welchem man den Lehrling nach abgeschlossener Lehre in einem fremden Betrieb tätig sehen möchte. Die übrigen Diskussionsredner

verfochten eine dreijährige Lehrzeit ohne Erwähnung eines Gesellenjahres. Die theoretische Ausbildung, wie sie bei jeder Lehre verlangt wird, unterteilt sich in berufskundliche und allgemeine Fächer, wobei letztere Muttersprache, Korrespondenz, Fachrechnen, Buchführung, Wirtschafts- und Staatskunde umfassen. Die Theorie hat sich auf das Arbeitsgebiet des Waldfacharbeiters zu beschränken und soll auf keinen Fall der Ausbildung der Förster vorgreifen. Während nach dem Referat Reymond im Kanton Waadt die Lehrlinge zeitenweise in einen besonderen Schulunterricht zusammengenommen werden, sehen andere Kantone wöchentlich an einzelnen Halbtagen die Vermittlung des theoretischen Unterrichtes vor, sei es an einer Gewerbeschule oder für gewisse berufskundliche Fächer an landwirtschaftlichen Schulen. Die örtlichen Verhältnisse werden in der Wahl des Verfahrens den Ausschlag geben müssen.

Die Entschädigung der Lehrlinge hat grundsätzlich monats- und nicht stundenweise zu erfolgen, da sie auch für die Zeit des theoretischen Unterrichtes, bei Einstellung der Arbeit wegen schlechten Wetters, bei Unterbruch durch Militärdienst oder Ferien darauf Anspruch haben. Bei Teilnahme an Akkordarbeiten besteht grundsätzlich ein Anspruch des Lehrlings am Erlös.

Zur Wahrung der Freizügigkeit in der Anstellungsmöglichkeit fertig ausgebildeter Waldfacharbeiter sollen die Anforderungen an Lehrzeit und Abschlußprüfung in den verschiedenen Kantonen einander möglichst angeglichen werden, so daß eine gegenseitige Anerkennung des Lehrbriefes möglich wird. Solange keine eidgenössische Regelung geschaffen werden kann, sollen sich die Kantone in einem *K o n k o r d a t* über die Anforderungen einigen und gestützt darauf die Lehrabschlußprüfung bzw. den Lehrbrief gegenseitig anerkennen. Der Schweizerische Forstverein ist von der Plenarversammlung seiner Mitglieder beauftragt worden, das *Z u s t a n d e k o m m e n e i n e r e n t s p r e c h e n d e n V e r e i n b a r u n g* zu ü b e r n e h m e n . Dies bedingt auch eine einheitliche Berufsbezeichnung, für welche, nicht zuletzt aus psychologischen Gründen, *W a l d f a c h a r b e i t e r* gewählt wurde, während im Französischen die Bezeichnung *forestier-bûcheron* allgemeine Zustimmung fand.

Es ist zu hoffen, daß alle Kantone sich der Ausbildung der Waldfacharbeiter annehmen. Die eidgenössische «Wegleitung für den Erlaß kantonalen Reglemente über die Berufslehre für Waldarbeiter» und das «Muster eines Lehrvertrages für Waldarbeiter» kann ihnen als Grundlage dienen. Außerdem können sie aus den Erfahrungen derjenigen Kantone, welche auf diesem Gebiete am weitesten fortgeschritten sind, Nutzen ziehen. Da sich die einstweilen getroffenen oder noch zu treffenden Lösungen möglicherweise nicht in jeder Beziehung bewähren werden und um einer einheitlichen, letztendlich auf eidgenössischer Grundlage aufzubauenen Ausbildung den Weg zu ebnen, ist dem Schweizerischen Forstverein

als weiterer Auftrag zugewiesen worden, nach Ablauf einiger Jahre die Erfahrungen zu sammeln, zu verarbeiten und den Interessenten in geeigneter Form zur Verfügung zu stellen.

Die Diskussion über die *berufliche Ausbildung der Förster* drehte sich vor allem um die beiden Möglichkeiten:

- Ausbau der Försterkurse oder
- Ausbildung an einer besonderen Försterschule.

Wenn auch die bisherige Ausbildungsweise der Förster nicht in jeder Hinsicht befriedigt, so muß doch anerkannt werden, daß in den Kursen, trotz ihrer kurzen Dauer und anderer Mängel, Leute mit den erforderlichen Anlagen zu recht tüchtigen Förstern ausgebildet werden konnten. Die Kurse sind nicht so schlecht, wie vielfach ihr Ruf es haben will. Außerdem haben sie den Vorteil, sich den besonderen Verhältnissen der Kantone, die vielfach in deren Gesetzgebung verankert sind, anpassen zu können.

Die Ausbildung an einer besondern Schule würde dem Zuge der Zeit und der Entwicklung in andern, vielfach weit geringere Anforderungen stellenden Berufen entsprechen. Sie könnte mit allen für einen gründlichen Unterricht erforderlichen Mitteln ausgestattet werden, über zweckmäßige Lokale verfügen und von Lehrkräften betreut werden, welche sich für den Unterricht besonders eignen, ihre ganze Arbeitskraft dafür zur Verfügung stellen und sich im Unterrichten vervollkommen können. Man müßte wohl mit zwei Forstingenieuren als Hauptlehrern rechnen, von denen der eine mehr die biologisch-waldbauliche, der andere mehr die bautechnische Richtung vertreten würde. Für Spezialgebiete könnten Spezialisten, für die verwaltungstechnischen Fragen der einzelnen Kantone besondere Vertreter derselben, für die praktischen Arbeiten geeignete Förster herangezogen werden. Eine Forstverwaltung müßte als Schulungsobjekt, gleichsam als Lehrrevier zur Verfügung stehen, so daß sich eine Lösung aufdrängt, nach welcher einer derartigen Schule die Verwaltung und Bewirtschaftung eines öffentlichen Waldes übertragen würde. Es erscheint selbstverständlich, daß nach Sprache getrennte Kurse durchgeführt werden müssen, ebenso solche für Mittelland und Jura einerseits und solche für das Alpengebiet anderseits. Ob diese Unterteilung die Schaffung mehrerer Schulen verlangen wird oder ob ein Standort gefunden werden könnte, wo abwechselungsweise Kurse der einen oder der andern Art durchgeführt werden könnten, verlangt noch der Abklärung. Die Kostenfolge spricht für eine möglichste Konzentrierung bzw. für die vorläufige Schaffung einer einzigen Schule. Eine solche könnte übrigens auch für besondere Fortbildungskurse verwendet werden. Die Kursdauer müßte voraussichtlich ein Jahr betragen, allein schon aus dem Grunde, damit die verschiedenen saisonbedingten Arbeiten zur Behandlung kommen können. Als Aufnahme-

bedingung müßte eine abgeschlossene Waldarbeiterlehre und die praktische Ausübung des Berufes eines Waldfacharbeiters während einer gewissen Anzahl Jahre verlangt werden.

Es kann nicht überraschen, daß der weit vorausgreifende Vorschlag, die bisherigen Försterkurse durch die Ausbildung an einer Försterschule zu ersetzen, nur zu einer Diskussion über das Grundsätzliche führen konnte. Mehrheitlich wurde der Försterschule der Vorzug gegeben, wobei mit einer längeren Uebergangszeit gerechnet wurde. Der Schweizerische Forstverein erhielt auf Vorschlag der Arbeitsgruppe von der Plenarversammlung den Auftrag, eine Kommission zu bestellen, welche die Frage der zukünftigen Gestaltung der Försterausbildung abzuklären und innert nützlicher Frist konkrete Vorschläge zu machen hat. Dabei ist im Auge zu behalten, daß die Ausbildung der Waldfacharbeiter in verschiedenen Kantonen schon weit gediehen ist, die Ausbildung der Förster von dieser aber nicht überrundet werden darf.

H. Müller, Diskussionsleiter

H. Frutiger, Protokollführer

Aktuelle Probleme der Waldbewertung

1. Einführung

Von Forstmeister Dr. *A. Huber*, Schaffhausen

Oxf. 652

Die Bestimmung des gerechten Wertes von Waldgrundstücken bildet ein Problem, das ebenso alt ist wie die geregelte Forstwirtschaft an sich, und das somit eng zusammenhängt mit der forstlichen Gesetzgebung. Dadurch, daß bei uns der Waldbestand von Gesetzes wegen weitgehend gesichert ist, unterliegen die Waldböden einem eigentlichen Bewirtschaftungszwang, d. h. einer wesentlichen Beschränkung des freien Verfügungsrechtes von seiten ihrer Eigentümer. Vor allem dieser Umstand führte dazu, daß die Waldwertrechnung im Gegensatz zur Preisermittlung des landwirtschaftlich benutzten Areals eine eigene und bedeutend konservativere Entwicklung durchmachte. Während der Wert des offenen Landes infolge seiner räumlichen Beschränkung dem stürmischen Fortschritt der Uebauung unseres Landes getreulich folgte und sein Preis vor allem in Siedlungsnähe infolge der starken Nachfrage nach Bauland ununterbrochen anstieg, betrachtete man als Wert des Waldbodens gerne und unverändert nur das kapitalisierte Ertragsvermögen an Holzprodukten. Ganz abgesehen davon, daß damit die Bedeutung des Waldes für den Fortbestand der Bodenkultur und im weitesten Sinne der gesicherten menschlichen Besiedelung des Landes überhaupt gar nicht berücksichtigt wurde, mag diese